

**Zur Zuwanderung aus der Türkei**

Studien in europäischen Ländern zeigen, dass die zweite und dritte Generation türkischer Familien in der Schule teilweise schlechter dasteht als ihre Eltern. Warum das so ist und wie die Kommunen reagieren können, diskutierten **Bürgermeister**

aus Deutschland, Frankreich und Belgien im Dezember in Berlin. Im Fokus standen die Themen Schule und Wirtschaft. Das Treffen gehört zu einer Diskussionsreihe für den internationalen Austausch der Kommunen. Be teiligt sind die Robert Bosch Stiftung, die König-Baudouin-Stiftung und das Deutsch-Französische Institut Ludwigsburg.



**Im Sinne Voltaires**

Der deutsche Historiker und Publizist Johannes Willms hat den »Prix de l'Académie de Berlin« 2009 erhalten. Frankreich und die französische Geschichte sind für Willms zentrale Themen seiner Werke. Die Académie fördert im Sinne Voltaires den geistigen Austausch und Dialog zwischen Deutschland und Frankreich.

**Die Rechte künftiger Generationen**

Nicht nur aus Sicht des Juristen stellte Prof. Dr. Dr. Udo Di Fabio die Frage nach den Rechten künftiger Generationen. Der Richter des Bundesverfassungsgerichts sprach auf Einladung der Stiftung in Stuttgart. Wachstum gelte als Stabilitätsversprechen, sagte Di Fabio. Allerdings hätten Wirtschaftslenker zu oft die kurzfristigen Erfolge im Blick. Die Finanzkrise zeige, dass Staat und Wirtschaft eine ideelle **Kraftquelle** bräuchten, die er in den Traditionen der abendländischen Kulturen sieht.

# König Fußball erreicht über die Herzen auch die Köpfe der Fans

Mit den Lernzentren für Fußballfans schaffen Vereine in den Stadien Bildungsangebote für ihre Anhänger

**Bremen/Dortmund** | kv | Die Rivalität zwischen den Clubs von Borussia Dortmund und Schalke 04 kennt in Deutschland jeder Fußballfan. „Vor zehn Jahren war es eher eine sportliche Rivalität“, sagt Thilo Danielsmeyer. „Doch mittlerweile springen sich einige Fans sofort an, wenn sie sich begegnen.“

Danielsmeyer leitet seit 20 Jahren das Fan-Projekt in Dortmund. Er erlebt eine zunehmende Gewaltbereitschaft der jungen Fans, die Gewaltschwelle liege deutlich niedriger als noch vor wenigen Jahren. Lokalrivalitäten würden ausgelebt. Auch rassistisches und rechtsradikales Gedankengut spiele eine immer größere Rolle.

Da ist zum Beispiel dieses „U-Bahn-Lied“, ein Schmähegang, mit dem sich die Ultras aus Dortmund und Gelsenkirchen gegenseitig bewerfen. „Wir bauen eine U-Bahn von Gelsenkirchen bis nach Auschwitz“, singen die Dortmunder Fans. Die Anhänger von Schalke 04 verlegen den Streckenbeginn nach Dortmund.

**Im Bauch der Arena**

Das Lied habe doch nichts mit rechter Gesinnung oder Rassismus zu tun, es sei allein gegen Schalke 04 gerichtet, springt ein Dortmunder Fan empört auf. Er sitzt mit weiteren Jugendlichen im Lernzentrum des Dortmunder „Westfalenstadions“, im Bauch der Arena, direkt neben der Kabine der Stars. Dient ihm Auschwitz nur als ein weiterer Kraftausdruck, ohne größere Bedeutung?

Das Lernzentrum für Fußballfans gibt es in Dortmund seit 2004. Es ist eine Antwort auf fehlende Konzepte, die an den Ursachen von Diskriminierung und Gewalt unter Fußballfans ansetzen. Die Robert Bosch Stiftung ist von dem Konzept überzeugt und ermöglichte allein im vergangenen Jahr 78 Schulklassen den Besuch des Lernzentrums. Die Jugendlichen besichtigen Stadion, Vereinsmuseum und Geschäftsstelle des Clubs. Im Lernzentrum sehen sie einen kurzen Film über den ehemaligen

deutschen Nationalspieler Julius Hirsch, der 1943 die Strecke nach Auschwitz im Sonderzug zurücklegen musste – und nicht wieder zurückkam. Der zuvor aufgesprungene Dortmunder Fan zeigt sich betroffen, wirkt geschockt. Das scheinbar harmlose „U-Bahn-Lied“ wird traurige Wirklichkeit.

**Ostkurvensaal in Bremen**

Auch in Bochum gibt es seit 2009 ein Lernzentrum im Stadion. In diesem Jahr kommen Berlin und Bremen hinzu. „Wir können uns unsere Fans nicht aussuchen, weil sie automatisch kommen“, sagt Werder-Präsident Klaus-Dieter Fischer. „Wir müssen aber mit unseren Fans den Kontakt aufrecht erhalten und pflegen. Fans, die gegen unsere Wertvorstellung verstoßen, denen muss man diese nahebringen.“ Auch im Bremer Ostkurvensaal sind Besuche von Schulklassen geplant. Im Fokus stehen zudem Jugendliche mit Migrationshintergrund, die trotz ihrer Fußballbegeisterung eher selten den Weg ins Stadion finden.

Die Idee, im Fußballstadion zu lernen, kommt aus England. Danielsmeyer reiste 2003 mit Kollegen vom Dortmunder Jugendamt zu den „Study Support Centres“ der englischen Top-Clubs. In ungenutzten Räumen der Stadien entstanden Bildungsangebote für die Fans. Zurück in Dortmund suchte Danielsmeyer Partner für die Umsetzung der Idee. Der Verein, damals in wirtschaftlicher Not, überließ ihm den Raum neben der Spielerkabine. „Wir bezahlen das selber“, beruhigte Danielsmeyer die Clubmanager. Bei einer Kulturveranstaltung im Stadion knüpfte er den Kontakt zur Stiftung.

„Stadien sind Anziehungspunkte für junge Leute“, sagt Danielsmeyer. „Und Fußball bleibt die Jugendkultur – trotz aller Trendsportarten.“ Mit dem Lernzentrum sieht er Dortmund ganz weit vorn in der Fan-Arbeit in Deutschland. In diesem Jahr überträgt die Stiftung die Idee auf weitere Stadien, in denen sie Lernzentren einrichtet.



Anziehungspunkt Fußballstadion: anfeuern, mitfiebert, jubeln und lernen

Foto: Björn Hänsler

**Kurzinterview**



**Klaus-Dieter Fischer, Präsident Werder Bremen**  
Foto: werder.de

**► Fußball und soziale Verantwortung, warum passt das zusammen?**

Fußball hat einen großen Stellenwert in der Gesellschaft. Die Bundesligavereine und Bundesligaspieler haben daher, sowohl im Positiven als auch im Negativen, Vorbildcharakter. Daher müssen wir uns für Antidiskriminierung, Gewaltprävention und Fair Play einsetzen und soziale Verantwortung übernehmen. Insbesondere sollte man dort nachhaltig helfen, wo Problemfelder der Gesellschaft bestehen und mit der jungen Generation gearbeitet wird.

**► Hat der Fußball eine Botschaft, die Sie auch außerhalb des Spielfelds vermitteln möchten?**

Fußball vermittelt viele Werte, die auch die demokratische Gesellschaft ausmachen: Toleranz, das Miteinander, das Füreinander, Fair Play, zu lernen, Niederlagen zu ertragen und Siege nicht überzubewerten.

**► Sie haben seit 1970 eine Führungsrolle im Verein. Wie haben sich Verhalten und Ansprüche der Fans gegenüber dem Verein seitdem entwickelt?**

Es ist ein Auseinanderklaffen der „Fan-Kultur“ zu beobachten. Die Zeiten, in denen der Generaldirektor zusammen mit dem Hafenarbeiter beim Fußballspiel stand, sind längst passé, auch durch den Komfort in den Stadien, den nicht alle Schichten unserer Gesellschaft bezahlen können. Deshalb ist es wichtig, mit den

teuren Plätzen in Logen insbesondere die Plätze der jungen und nicht so begüterten Fans zu subventionieren, diese Preise günstig zu halten. Diese Entwicklung hat auch dazu geführt, dass viele das Spiel und das „Drumherum“ als Event betrachten und der „nur“ am Fußball interessierte Fan von uns erwartet, Vereins-tradition und Fan-Nähe, insbesondere durch die Vereinsführung und die Spieler, zu wahren.

**► Was erwarten Sie von dem neuen Lernzentrum?**

Ich erwarte insbesondere durch Wertevermittlung, dass klar wird, dass Gewalt und Diskriminierung keine Mittel einer demokratischen Gesellschaft sind. Für den Fußball bedeutet das, dass Konkurrenz zum Sport gehört, aber Feindschaft und Hass keinen Platz erhalten dürfen, weder in den Werten noch in den Taten.

**Journalisten ausgezeichnet**



**Preisträger Frank Buchmeier (l.) und Kurt Liedtke, Robert Bosch Stiftung**  
Foto: Susanne Kern

**Stuttgart** | jh | „Wenn Sie Ihren Weg, für den Sie heute ausgezeichnet werden, beibehalten, dann sind Sie dabei, das Wichtigste zu erreichen, was man als Journalist erreichen kann“, sagte Festredner Johannes Grotzky: „Nämlich zum demokratischen Funktionieren unserer Gesellschaft beizutragen.“ Der Hörfunkdirektor des Bayerischen Rundfunks sprach zur Verleihung des Journalistenpreises Bürger-schaftliches Engagement 2009 in Stuttgart. Die Stiftung zeichnet mit dem Preis jährlich herausragende Beiträge über Menschen aus, die für sich und andere Verantwortung übernehmen.

In der Kategorie Print gewann Frank Buchmeier, Stuttgarter Zeitung, mit seinem Artikel „Eines Morgens an der Sonnenuhrhütte“. Ausgezeichnet wurden auch die Hörfunkserie „Die machen's schon. Portraits von Ehrenamtlern“ von Liane Gruß, Martin Schneider und Momo Falthäuser, Radio Fritz, sowie die im ZDF gesendete Dokumentation „Die Weggeworfenen – Geschichte einer Abschiebung“ von Lutz Ackermann, Anita Blasberg und Marian Blasberg. Den Marion-Dönhoff-Förderpreis erhielt Denise Bergfeld, Rhein-Zeitung, für ihren Artikel „Marthes langer Weg zurück ins Leben“.

► www.journalistenpreis.info

**Die Stimme der Jugend in Europa**

**Berlin** | kv | Die schwedische Botschafterin in Berlin, Ruth Jacoby, machte den Schülern Hoffnung: „Der Einfluss eines solchen Papiers ist vielleicht größer als allgemein angenommen“, so Jacoby. Schüler aus Erfurt hatten ihr den Aktionsplan „New Energy for Europe“ überreicht, an dem über 400 Jugendliche aus zahlreichen Mitgliedstaaten der EU mitgewirkt haben. Jacoby nahm den Aktionsplan für die schwedische EU-Ratspräsidentschaft entgegen.

Der Aktionsplan ist Teil der Initiative „Jugend denkt Europa“ der Robert Bosch Stiftung. Die Jugendlichen formulieren darin ihre energiepolitischen Forderungen, beispielsweise den Aufbau eines europäischen Forschungsinstituts für alternative Energien. Im Dezember übergaben die Jugendlichen den Aktionsplan auch der Vizepräsidentin der EU-Kommission, Margot Wallström, und nahmen an einer Konferenz in Malmö sowie an der UN-Klimakonferenz in Kopenhagen teil. „Es war aufregend, die Experten zu treffen und von ihnen zu lernen. Das hat mein Interesse an den Themen und der Politik gestärkt“, sagte ein Teilnehmer aus Ungarn.

# Deutschland und Russland in Europa

Journalisten beider Länder ziehen Bilanz: Annäherung auf Basis gemeinsamer Interessen und Werte

**Moskau** | bz | Mitte Januar trafen sich auf Einladung der Robert Bosch Stiftung russische und deutsche Journalisten zu einer Standortbestimmung über Europa in Moskau. Wie wird Europa in den Medien dargestellt, welche Hoffnungen sind mit seinen Institutionen verbunden und was hat sich seit dem Fall des Eisernen Vorhangs für Russland und Deutschland verändert? Auf deutscher Seite waren Chefredakteure und erfahrene Journalisten aus Print und Fernsehen vertreten, auf russischer Seite die Kollegen führender Medien.

Die Journalisten zogen zu Beginn des Treffens eine harte Zwischenbilanz. So wurden auf west-



**Hans-Ulrich Jörges (Stern) und Peter Limbourg (N24)**  
Foto: Aspiron

licher Seite Verbindlichkeit und Integrationskraft eines gemeinsamen europäischen Wertekanon angezweifelt.

Auf russischer Seite sahen manche Teilnehmer das Interesse an Europa einem unsentimentalen

Pragmatismus weichen. Annäherung auf Basis gemeinsamer Interessen schein die Devise zu sein. Gemeint sind vor allem die Wirtschaftsbeziehungen: Mit einem Anteil von 52 Prozent ist die EU der größte Handelspartner Russlands.

Für den Russlandexperten Ivan Krastev, Leiter des Centre of Liberal Strategies in Sofia, stehen die Beziehungen zwischen der EU und Russland an einem kritischen Scheidepunkt. Beide Seiten müssten angesichts der globalen Wirtschaftskrise und der Verlagerung der wirtschaftlichen und politischen Macht in Richtung Asien ihre Strategien überdenken. Seine Botschaft lautet, nur gemeinsam hätten die EU und Russland eine Zukunft in der globalen Welt, und beide Seiten dürften nicht zögern, diese zu nutzen.

**Gemeinsame Werte**

Angesichts dieser grau gefärbten Analyse regte sich Widerstand un-

ter den Journalisten. Für Arkady Dubnov (Vremja Novostej) stehen gemeinsame Werte mit Deutschland und Europa, an die man anknüpfen könne, außer Frage. Bei Asien ist er da skeptischer. Auch die Geschäftspartnerschaften auf Interessenbasis könnten nur auf einem Fundament geteilter Wertevorstellungen funktionieren, so Johannes Voswinkel (Die Zeit), und schließlich sei Europa trotz allem mit seinem Lebensgefühl und seinen vielfältigen Freiheiten für die Menschen sexy, sagte Alexander Görlach (The European).

Der Dialog der Journalisten wird unter Begleitung der Robert Bosch Stiftung und des Deutschen Digital Instituts fortgesetzt.